

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt 12 Pf., monatlich 45 Pf.,
Bei allen mährischen Postämtern und Postboten im Orts-
und Nachbarortsvertrieb monatlich 12 Pf., außerhalb des-
selben 15 Pf., hierzu Bestellgeld 30 Pf. / Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die kleinste
Anzeige 25 Pf., die kleinste 25 Pf., die kleinste 25 Pf.,
Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Aufträge nach
Übereinkunft. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 227

Mittwoch, den 30. September 1914

31. Jahrg.

Kapitänleutnant Weddigen

Der heldenhafte Führer des deutschen Unterseeboots „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, ist im Jahre 1882 in Herzford geboren, und gehörte seit dem Frühjahr 1901 der Marine an. Unter anderen Auszeichnungen besitzt er den Roten Adlerorden und die Rettungsmedaille a.



Kapitänleutnant Otto Weddigen

Band; letztere erwarb er sich dadurch, daß er vor Helgoland einen Maat seines Schiffes, der bei sehr bewegter See über Bord fiel, rettete. Am 16. August ds. J. verheiratete er sich in Kriegstrauung mit Fräulein Prete aus Homburg.

Ein Besuch in Lüttich.

Bei einem Besuch in Lüttich fand ich die Stadt vollkommen ruhig. Eine große Gefahr jedoch bildet die 120.000 Köpfe zählende Arbeiterbevölkerung, die gegenwärtig arbeitslos ist und in deren Kreisen die Not immer mehr um sich greift. Wie ich hörte, sollen zwar einige der leitenden Waffenfabriken durch die Deutschen wieder in Betrieb genommen werden, jedoch ist es beim besten Willen nicht möglich, dieser ganzen Masse Brot und Arbeit zu verschaffen. Sowohl die Stadt Lüttich wie auch die deutsche Regierung, tun in dieser Hinsicht, was in ihren Kräften steht, wobei die holländische Einfuhr sehr zu statten kommt.

Eigenartig ist das Verhältnis der bayerischen Detachmentsbrigade zu den Lüttichern. Diese werden von den Lüttichern geradezu verhöhnt, weil über sie das lamose Gerücht verbreitet ist, im Falle einer deutschen Niederlage würden sie mit den Belgiern gemeinsame Sache machen (!) Vorläufig ist freilich noch nicht viel davon zu merken, denn diese prächtigen Söhne des bayerischen Hochlands und der Alpen machen im allgemeinen mit den Lüttichern recht kurzen Prozeß. Bei Häuserdurchsuchung, wie sie leider noch immer recht häufig vorgenommen werden muß, tut der „bayerische Hauschlüssel“, nämlich der Kolben, vorzüglichste Dienste, und vor ihm öffnen sich die besten

belgischen Türen. Bei diesen Hausdurchsuchungen ist man übrigens dahinter gekommen, daß die Brandmauern zahlreicher Häuser im Keller und an den Wänden durchgeschlagen worden sind. Man kann daher ganze Häuserreihen passieren, ohne einen Fuß auf die Straße setzen zu müssen.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

W.B. Budapest, 28. Sept. Das Ungarische Kriegsbureau ist von kompetenter Seite ermächtigt worden, folgendes bekannt zu geben: Bei Muzsofer Pass drang gestern eine mehrere Tausend Mann starke russische Truppenabteilung ein, die bei Malomret zwischen Fennyeswoelgy und Gontos zurückgeschlagen wurde. Im Mar marofter Komitat sind bei Tornpa ebenfalls Plänkelleien mit den dort eingebrochenen russischen Truppen und unseren zum Grenzschutz befohlenen Truppen im Gange. Von Marlaes und Huszt sind mehrere Truppenabteilungen unterwegs, um die Unseren zu unterstützen. Alle diese Grenzplänkelleien sind von geringerer Bedeutung und geben, nachdem wir bei der Grenze und im Innern des Landes über genügend Truppen verfügen, keinen Anlaß zur Besorgnis.

Vom neutralen Dänemark.

K.O. Kopenhagen, 28. Sept. Die Frage, ob ein Dirigieren der englischen Flotte durch den Belt nach der Ostsee mit dem Zweck, die deutsche Flotte zum Kampf herauszufordern, sowie zu versuchen, die deutschen Küsten zu bombardieren und die Häfen zu blockieren, einen Neutralitätsbruch bedeute, wird in dem Blatte „Aftenposten“ verneint unter der Voraussetzung, daß England keinen neutralen Hafen als Stützpunkt bei seinen Operationen benutze; der Belt als Verbindung zwischen Nord- und Ostsee gehöre zu den natürlichen Verkehrsweegen und dürfe deshalb nicht durch Minen oder andere Verteidigungsmittel von Dänemark gesperrt werden.

„Die Aufteilung Europas.“

K.O. Welch ungläubliche Koll große englische Zeitungen ihren Lesern vorsehen dürfen, das zeigt die Daily-Mail vom 18. September durch den Abdruck einer „neuen Karte von Europa, wie die Deutschen es sich denken“. Da sehen wir England auf die Grafschaften Devon und Cornwall zusammengeschrumpft, Schottland und Irland zu selbständigen Königreichen erhöht. Das ganze übrige Großbritannien samt London kommt unter deutsche Schutzherrschaft. Das gleiche geschieht mit Nord- und Mittelfrankreich einschließlich Paris unter dem Titel „New German Imperial Province“. Für Frankreich bleibt nur noch Südfrankreich übrig. Belgien wird zu Deutschland geschlagen, desgleichen die ganzen russischen Ostseeprovinzen bis nach Petrograd hinaus, das natürlich auch deutsch wird. Neu entsteht ein „Königreich Polen, jedoch als deutscher Bundesstaat. Von dieser bevorstehenden Aufteilung Europas durch die bösen Deutschen verspricht sich die Daily-Mail wohl einen besonderen Erfolg für das englische Rekrutierungsgeschäft.

Weitere Nachrichten.

W.B. Berlin, 28. Sept. (Nicht amtlich.) Die Verpflegung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Nach Zeitungsnachrichten sollen die Kriegsgefangenen zu viel Fürsorge genießen. Auch ist abfällig bemerkt worden, daß für dieselben Einkäufe an Thee, Kakao und anderen besseren Materialwaren gemacht wurden. Selbst die Abgabe frischer Butter an die in den hiesigen Reservelazaretten untergebrachten französischen Verwundeten wurde bekräftigt. Wir erfahren dazu von ununterrichteter Seite, daß die Kosten für die Verpflegung des einzelnen Kriegsgefangenen sich pro Tag auf etwa 60 Pf. belaufen, ein Satz, der beweisen dürfte, daß die Verpflegung nur eine den Umständen entsprechende sein kann. Um die Kosten ihres Unterhalts nach Möglichkeit zu decken, werden die Kriegsgefangenen ausnahmslos zu nützlichen Arbeiten herangezogen und besondere Vergünstigungen, auch durch Anlage von Tennis- und Golfplätzen, ausgeschrieben. Wenn Thee, Kakao, Butter usw. für die Kriegsgefangenen zum Ankauf kommen, so handelt es sich hierbei um die Verpflegung Kranker und Verwundeter, die auf Grund ärztlicher Vorschriften besondere Berücksichtigung finden müssen.

„Wenn Majestät unterschreiben wollten?“

Bei den Lazarettbesuchen König Ludwigs von Bayern in der Pfalz hat sich, wie erst nachträglich bekannt wird, im Lazarett 3 zu Germersheim folgender Vorfall abgespielt, der ein schönes Licht auf die Deutslichkeit König Ludwigs wirft. Der König ging im Lazarett 3 von Bett zu Bett und unterhielt sich freundlich mit jeden einzelnen Verwundeten. Die Augen der Krieger strahlten, die Schmerzen waren, wie weggeblasen, wenn der König mit liebenswürdigem Lächeln den Braven die Hand reichte und sich erkundigte, wo er sich die Wunden gelassen habe. So kam er auch an das Bett eines verwundeten Kriegers, der gerade eine Feldpostkarte an sein Mütterlein geschrieben hatte. Schnell legte er sie beiseite, als der König nahte. Schon wollte König Ludwig, nachdem er sich kurz, aber herzlich mit dem Verwundeten unterhalten hatte, weitergehen, da blieb er doch einmal stehen und fragte: „Haben Sie irgend einen Wunsch?“ Und trotz der Schmerzen setzte sich der Wunde Held aufrecht im Bett auf und sagte, ohne zu zögern: „Ja, Majestät!“ „Nun?“ meinte lächelnd der König. Der Krieger gab nach der Feldpostkarte an sein Mütterlein und jenseitig treuherzig: „Wenn Majestät unterschreiben wollten?“ „Nun?“ sah an meine Mutter.“ Und König Ludwig beugte sich nieder und schrieb seinen Namen auf die Karte. In seinem Lüttich aber suchte es, und als er sich mit einem freundlichen Lächeln wandte, glänzten Tränen in seinen Augen.

Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

„Ich sah ihn nur einmal von fern mit dem Herzog. Aber wer die Fuchschwänze einmal gesehen, vergißt sie so leicht nicht wieder. Zudem ist bekannt, daß der Kleber Herr besonders Wohlgefallen an durchströmten Gefellen hat, die er glaubt benutzen zu können, wie er will. — Aber schet dort, Herr, an jener Pflanzung sieht sich ein Waldweg um Cupen herum. Wenn Ihr diesen einschlagt und an einer guten Stelle im Forste Raß haltet, so führe ich Euch am späten Abend ungesehen in den Nachener Wald, und in vier Nachtstunden kommt Ihr noch heute jenseits Nachen die Grenze hinunter bis Heerlen zu Eurem Geleite. Dann habt Ihr auf alle Fälle einen Tag Vorsprung und könnt in vier Nachritten durch die Wälder von Nordbrabant nach Gent gelangen.“

„Wohlan,“ sagte Maximilian, „biegen wir ab in den Wald und rasten wie! Nach liegt ein Stück Arbeit vor mir, das mir schwerer ankommt, als die Fahrt nach Burgund. Bei einem guten Trunk wird es leichter gehen.“

Und sie wendeten ihre Gänle in die Pflanzung. Aber noch nicht eine Minute waren sie den Seitenweg geritten, als sie hinter sich den Ruf des Ritters vernahmen und die Hügel anhielten. In wenigen Galoppirungen war der Alte an ihrer Seite.

Offenbar verstimmt, bisher keiner näheren Mitteilung über die kaiserliche Botschaft gewürdigt zu sein, zudem ohne Umbiß seit dem Morgen, ohne eigene Beute auf der Jagd, zeigte er seinem jungen Herrn nicht eben das freundlichste Gesicht.

„Der Weg kann nicht nach Cupen führen, Herr,“ sagte er kurz.

„Eben deshalb wähle ich ihn, Alter,“ erwiderte ihm

Maximilian mit einschmeichelndem Ton. „Wir wollen im Walde rasten und uns gütlich tun, und dort sage ich Euch mehr.“

Der Alte biß sich auf die Lippen und ritt schweigend, aber unversöhnt, neben ihm weiter. In ihm arbeitete stiller Ubersoll. Seit der Prinz volljährig war er nicht mehr, wie vordem, sein Hofmeister, sondern ihm vom Kaiser nur noch als Ratgeber zugerechnet. Aber so treu ergeben er an ihm hing, er fand sich nur schwer darin, das alte Verhältnis umgekehrt zu sehen. Der Prinz war jetzt der Herr, und er der Diener, und der erfahrene alte Kriegsmann mußte oft genug erleben, daß sein vorföhrlicher Rat vor dem feurigen Temperamente des jungen Kaisersohnes in den Wind verhallte. So hatte er sich mit der Zeit daran gewöhnt, überhaupt mit seinem Rate zu fargen und nur zu sprechen, wenn er gefragt wurde oder wenn sein strenges Pflichtgefühl es gebieterisch forderte, mit Vorliebe aber dann, wenn der entscheidende Gänstling des Prinzen, der junge Page, sein vorlaut unfertiges, oder gar leichtfertiges Urteil zum Besten gab, weil ein solches, ob auch im ersten Augenblick verlaßt, doch seines Eindrudts auf das leicht erregbare Gemüt des jungen Fürsten nicht zu verfehlen pflegte. War doch dieser selbst noch in jenem von Latendrang überprüdelnden Alter, in welchem unter Verwegenen stets der Berwegenste und unter Vorlauten der Vanteste den meisten Beifall findet.

Die mährischen Jäge des Ritters erschellten sich erst, als man an einem lauschigen Plage, wo unter hohen Eichen ein Bach dahinjrieselte, anhielt und der Prinz sich nach dem Paktiere umsah.

„Hier laßt uns rasten!“ rief Maximilian. „Koppelt die Pferde, gebt ihnen Brod, tränkt sie und laßt sie sich am Bache Waldgras und frische Kräuter suchen! Für uns aber laßt das Paktier ab!“

Sogleich lagerten sich alle auf untergelegten Mänteln; ein inhaltschwerer Bastkorb wurde ausgeleert, kaltes Wildpret, Geflügel mit Eiern, Brod und Salz vor ihnen

ausgestreut und ein gewaltiges Tränkhorn mit köstlichem Reuwein gefüllt.

„Dr. Grauer,“ rief Max scherzend zum Boten hinüber, als er denselben am Bache seinen kleinen Kesper mit Brod füttern sah, „was habt Ihr denn in dem wunderbaren Lederfad dort am Sattel? Ich verhoffe, es ist leibliche Nahrung für Euch darin; jousf kommt und sehet Euch mit zu uns!“

„Ju viel Ehre, Ew. Gnaden!“ entgegnete der Graue. „Mein Gaul und ich wir sind gute Kameraden und teilen Lager und Kost. Aber zum Nachtsich wergönnet, daß ich Euch zum Dank selbst etwas Ergöhlisches anbiete, das in dem Wunderfacke steckt!“

„Nach Eurem Gefallen; wir sind begierig auf die Verträglichkeit,“ lachte der Prinz, das Mahl beginnend. Und so groß war Hunger und Durst der Waidmänner, daß sie sich eine geraume Zeit wortlos den Freuden des Genießens hingaben. Als aber das Tränkhorn zum zweiten Male gefüllt werden mußte, da hielt Maximilian den günstigen Augenblick für gekommen, und obwohl nicht ohne Unbehagen, machte es ihm doch sein gutes Gewissen leicht, sich die Wiener-jozialer Stimmung zu geben. So stemmte er sich denn scheinbar behaglich auf den Arm und sah lächelnd zum alten Ritter hinüber.

„Nun, mein getreuer Eckart, was glaubt Ihr: woher geht die Reise?“

„Nach Eurer Art zu fragen, weder gegen Ungarn, noch gegen Türken,“ antwortete trocken der Alte.

„Wisset, ich gehe nicht mit so viel Sorge an das, was ich vorhabe, als daran, es Euch zu sagen.“

„Dann kann es nur etwas Schlimmes sein, Herr.“

„Mir scheint es gut und mowenbig und ehrenhaft,“

Herberstein. Vernehm — ich aebe nach Burgund.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Weltkrieg.

Der Kampf im Westen.

Was der Große Generalstab in seiner bekannten Zurechtweisung nur andeutet, das sprechen jetzt neutrale Blätter, wie die Neue Zürcher Zeitung, schon deutlicher, nämlich mit den Worten aus, „die Lage hat sich seit gestern (25. September) für die Deutschen fast durchwegs günstiger gestaltet.“

Auch auf französischer Seite sieht man sich nun veranlaßt, den veränderten Verhältnissen in den offiziellen Bekanntgaben Rechnung zu tragen, die in ihrer nächsten, man möchte fast sagen bescheidenen Fassung wesentlich von dem früheren zuverlässlichen Ton abweichen.

Gegen die englisch-französischen Lügen.

W.B. Wien, 29. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Eine von dem deutschen Botschafter gezeichnete Erklärung stellt fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite, an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlagen der russischen Armee in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Aus dem Osten.

Beziehung Drowicees.

W.B. Petersburg, 29. Sept. Ein vorgestern ausgegebenes Bulletin besagt: Die Deutschen begannen die Beschießung der Festung Drowicee (zwischen Tomza und Grodno). Diese widersteht der deutschen Artillerie.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

W.B. Budapest, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet: Da die Telefonverbindung mit der Gemeinde Oelormezoo im Komitat Maramaros unterbrochen war, machte sich im Publikum eine gewisse Beunruhigung bemerkbar. Heute eingetroffenen Nachrichten zufolge sind jedoch neue Truppen dorthin abgegangen, wodurch sich die Lage vollständig geändert hat und zu Befürchtungen überhaupt kein Grund vorliegt. Noch nicht bestätigten, aber aus zuverlässiger Quelle stammenden Nachrichten aus Ungarn war in der Umgegend von Malomret im Laufe des gestrigen Nachmittags ein Kampf im Gange und heute sind die Russen wieder bis Uzoal zurückgeschlagen worden. Im Tale von Turka-Kemete haben die Truppen des ungarischen Komitats Verbindung mit den von Munkacs entsandten Truppen gesucht und wahrscheinlich auch gefunden. Angeblieh ist auch aus der Gegend von Szinna Militär in größerer Zahl angekommen. Bis zur Station Szontos verkehren die Eisenbahnen.

Von der serbischen Grenze.

W.B. Wien, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben: Am 28. September ist nach mehr als 14tägigen hartnäckigen Kämpfen, während der unsere Truppen die Drina und die Save neuerdings überschritten haben, auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz eine kurze Operationspause eingetreten. Unsere Truppen behaupten sich vorerst in den blutig errungenen Positionen. Die Angriffe enden stets mit bedeutenden Verlusten des Gegners. In den letzten Kämpfen wurden insgesamt 14 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist bedeutend.

Kämpfe zwischen Russen und persischen Stämmen.

W.B. Konstantinopel, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Wie der Adam erzählt, hat zwischen den Russen und dem persischen Stamme der Kardar ein Zusammenstoß stattgefunden. Ein Angriff der Russen wurde abgeschlagen, ein russischer Offizier und 20 Soldaten getötet. Derselbe Stamm hat den Scheit von Barzam und seine Anhänger, alles russische Partisanen, die vor längerer

Zeit gestücht waren, festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert. Aus persischen Blättern übernimmt „Adam“ folgende Meldungen: Die Russen ziehen sich aus Persien zurück. Die russischen Kosaken sind an Reischab und Khabad abgerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurückgelassen. Die Russen haben aus Angst vor dem Ausbruch einer Revolution über alle von Muselmanen bewohnte Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Deutschen und Oesterreichern geschlagen worden seien, hat eine kräftige Strömung gegen die Russen hervorgerufen. In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort. Post- und Handelsverkehr sind eingestellt. Die Russen verstärken ihre Befestigungen an der afghanischen Grenze bei Kusch. Die Afghanen haben einen Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht. Der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen sollen dabei verunglückt worden sein. Der Emir von Afghanistan hat 180 000 Mann an der Grenze von Turkestan entsandt. Diese Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Perser der Provinzen Herbedshan und Chorassan gegen sie marschieren würden.

Die Araber gegen die englische Herrschaft.

W.B. Wien, 29. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonderausgabe der angesehenen arabischen Zeitung Al Adal schreibt: Die englische Regierung hat Ägypten vollständig isoliert und sucht es von allen Verbindungen mit der Außenwelt abzuschließen. Alle Prinzen des Landes werden auf das engste bewacht und viele in Gefangenschaft gehalten. Eine Reihe von Offizieren, die dem Khalifat treu geblieben sind, wurden aus dem ägyptischen Heere ausgewiesen. Englische Truppen sind nach Ägypten gebracht worden. So handelt jenes England, das alle Verträge der Welt verletzt und jetzt die edle Pose des Schützers der Ehre und der Rechte der Völker annehmen möchte. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu räumen. England, der größte Feind des Islam, das seit mehr als 50 Jahren die schwersten Misstaten gegen die Ehre und das Ansehen des Khalifats verübt hat, soll und wird jetzt seinen Lohn finden.

Albanien und Italien.

W.B. Rom, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Die Tribuna schreibt: Die letzten Nachrichten aus Albanien, besonders von dem Angebot der Krone an Burhan Eddin, ließen Gerüchte von einer wahrscheinlichen Aktion Italiens in Albanien aufkommen. Diese Gerüchte sind unbegründet. Uebrigens würde in dem Augenblick, wie dem gegenwärtigen, es nur bedauerlich sein, wenn man den Sinn für das Maß verlore und eine italienische Zerstreungspolitik triebe, die nur eine Zersplitterung der Kräfte führen würde, die sorgfältig erhalten werden müssen.

Von der „Emden“.

London, 29. Sept. „Morning Post“ meldet aus Calcutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ ankerte am Donnerstag früh in der Nähe von Pondichern und verließ dort später. W.B. London, 29. Sept. (Nicht amtlich.) „Central News“ melden aus Newyork vom 21. 9.: Hermann Ribder schreibt in der Newyorker Staatszeitung: Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer zeigt, daß Deutschland beginnt, seinen unerschrockenen Feind zu erkennen. Die Operationen deutscher Unterseeboote werden dem britischen Volk die Augen öffnen, daß der Krieg nicht nur ein kommerzielles Geschäft ist. Der Untergang der englischen Kreuzer ist nur der Anfang vom Ende.

Was der Radiotelegraphist der „Cressy“ erzählt.

W.B. Der Radiotelegraphist des Kreuzers „Cressy“ erzählt in den „Times“: „Als die „Aboukir“ getroffen wurde, dachten wir, das Schiff sei auf eine Mine aufgelaufen, aber nachdem die „Hogue“ sank, wußten wir, daß der Torpedo eines Unterseebootes das Schiff zum Sinken gebracht habe. „Aboukir“ fiel nach einer Seite, die Schornsteine waren fast parallel dem Wasserpiegel, der Rauch schien aus dem Wasser zu kommen. „Hogue“ wurde am Hinterrumpf getroffen und sank mit dem Hinterrumpf nach unten. Plötzlich schien es, als ob das Schiff

einen Sprung aus dem Wasser machte; unmittelbar darauf sank es senkrecht. „Hogue“ wurde nach „Aboukir“ getroffen, ebenfalls senkrecht. Ich verstand eben die Meldung, daß „Aboukir“ und „Hogue“ von Torpedos getroffen seien, als eines unter 23.4-Geschütze abgefeuert wurde. Der Stoß ließ mich annehmen, auch wir wären torpediert, und ich telegraphierte in diesem Sinne. Im folgenden Augenblick aber war es wirklich so: die „Cressy“ hat etwa zweifach geschossen; sie ging langsam unter. Als das Deck anfang, senkrecht zu stehen, sahen die Matrosen die Kleider aus und versuchten die Schiffschilde loszulassen um sie als Floß zu benutzen. Sie wurden mit heruntergezogen. Die Schelbe kam aber wieder nach oben; ich klammerte mich fest und wurde durch die „Coriander“ gerettet.“

Nachträgliches zu der Heldentat des „U 9“.

Amsterdam, 29. Sept. Het Nieuws van den Dag schreibt in einem Leitartikel über den Untergang der drei englischen Kreuzer u. a.: „Wie hoffen in den englischen Blättern zu lesen, daß England, das seefahrende Volk, wenigstens die glänzende Waffentat des deutschen Unterseebootes, das sich ganz allein zwischen die feindlichen Schiffe wagte und diese zerstörte, ohne Umhülse anerkennt. Die Waffe gehört zwar nicht zur alten romantischen Schönheit. Es schimmert etwas Verräterisches durch. Aber fast die ganze moderne Kriegsführung ist ebenso, muß auch so sein. Niemand wird jedoch die aufopfernde Kühnheit des deutschen Angriffs bezweifeln können.“ Und was macht inzwischen die englische Admiralität? Sie veröffentlicht, daß ein deutscher Hilfskreuzer, d. h. ein Frachtdampfer mit einzelnen mäßigen Kanonen im Atlantischen Ozean erbeutet ist, und gibt weiter eine Aufstellung der Schiffe der deutschen Handelsflotte, welche von den Engländern gekapert sind. Daß diese Berichte gerade jetzt von der Presse veröffentlicht werden, deutet nicht auf einen Zufall hin.“

Der Krieg in den Kolonien.

W.B. Paris, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Aus Bordeaux wird gemeldet: Eine französisch-englische Expedition, die von englischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war, besonders vom englischen Kreuzer Cumberland und dem französischen Kreuzer Bruix, landete in Kamerun. Quala wurde ohne Kampf besetzt. (Daß die offenen Hafenhäfen unserer Kolonien gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen.)

Ein früherer Burenführer auf deutscher Seite.

W.B. Der frühere Burenkommandant Boothe, der sich bei Ausbruch des Krieges als deutscher Kriegsfreiwilliger gemeldet hat und jetzt als deutscher Marinejunker Dienst leistet, sendet der „Braunschw. Landeszeitung“ eine Zuschrift, in der er mit Bezug auf das Verhalten der Buren in diesem Kriege ausführt, man dürfe nicht dem Burenvolk die Schuld an diesen Vorgängen zuschreiben. Er könne versichern, daß der gemeine Feind der Südafrikaner nicht der Deutsche sei, sondern der Brit. „Die 4000 Gräber der gefallenen Buren mahnen uns an unsere Pflicht, und das Blut der 26 000 in den englischen Konzentrationslagern elend umgekommenen Frauen und Kindern schreit nach Rache. Was die Worte Bothas anlangt, so darf nur so viel Gewicht darauf gelegt werden, wie die Diplomatie in kritischen Zeiten verdient; es muß vielmehr die Tat des Generals Beyers, die Niederlegung seines Oberkommandos, ins Auge gefaßt werden. Doch Streitkräfte aus Kapland in Deutsch-Südwest eingebrochen sind, bedauere ich aufs tiefste, ich kann aber den vielen Freunden, die mich in diesen Tagen um Auskunft baten, nur antworten: Bin ich meines Bruders Hüter? Mir ist diese traurige und schmachvolle Tatsache ein neuer Beweis dafür, was die englischen Lügen fertig bringen, denn dem Buren ist offenbar feierlich versichert worden, daß die ihm abgünstig gestimmte deutsche Regierung das Unionsgebiet annektieren wolle und dergleichen mehr. ... Was das Burenvolk noch so viel Fehler haben, aber unanfechtbar sind wir nicht, und wir werden nie und nimmer vergessen, wie viel Tränen getrocknet, wie viel Not gelindert und wie viel Menschenleben gerettet worden sind durch die uns aus dem ganzen deutschen Lande bewiesene Hilfe.“

Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

16)

Nachdruck verboten.

„Bei Kaisers Majestät, Prinz, das werdet Ihr nicht.“
„Bei meiner Ehre, ich werde es,“ stammte Maximilian auf, indem er den Brief hoch hielt. „Leset diesen Blatt und saget selbst, ob ich den Namen eines Ritters verdiene, wenn ich bleibe. Maria von Burgund, das verwaisete Herzogskind, sie, die Königin meines Herzens, ruft mich in höchster Not. Die Stunden sind gezählt; sie baut auf meine Hilfe. Dazu ist alles günstig. Went ist von Truppen entblößt; ihr geheimer Anhang ist groß, und sie hat mir fünfshundert Reiter als Geleit an die Grenze entgegengefaßt. Noch in dieser Nacht brechen wir auf.“

„Giubilo!“ jubelte der Page.
„Still!“ verwies ihn der Prinz.
„Ihr könnt und dürft Euch nicht vermaßen, so großlich wider Kaisers Befehl zu handeln,“ befarrte der Alte, nachdem er kopfschüttelnd den Fall überdacht, bei seinem Entschluß.

„Was mein Vater befahl, befehlt er nichtwissend, und ich werde nach geschener Tat an den besten Untertheten appellieren.“

„Alessandro!“ entfuhr es, halb unterdrückt, dem unverbeßlichen Pagen.

„Nein, eines andern gedenkt!“ rief mit strafendem Blick auf ihn feierlich der Alte. „Konradin's des Staufens! Auch er folgte einem lockenden Rufe, auch er hielt für Ritterpflicht, was er tat, auch er sah nur den glücklichen Anfang, und mußte doch verbluten. Bedenket, daß Ihr in Went nicht allein gegen den Kler, daß Ihr auch gegen König Ludwig zu kämpfen habt! Und wahrlich, nicht schlimmer, nicht tödtlicher, nicht grausamer, denn er, war jener Karl von Anjou, der dem staufischen Kaisererkel den Kopf vor die Füße legte. Lasset Euch raten, lasset Euch warnen, Prinz! Ich, Euer alter

Dofmeister, den Kaisers Majestät Euch beigegeben hat, um Euch vor Unbedacht zu warnen, ich, der mit seiner Ehre für Euch bürgt, wie sollte ich ein Wagnis billigen, das Eure Freiheit, Euer Leben und das Ansehen des Reiches gefährden kann?“

Maximilian ließ ihn nicht ausreden. Mit einem Sage sprang er empor.

„Das Ansehen des Reiches?“ rief er erglühend.

„Wie mögt Ihr glauben, Herberstein, daß es mir nicht heilig gete, daß ich, dessen höchstes Gebet ist, ich möge berufen sein, das so tief gesunkene, ja, laßt es mich aussprechen, das vernichtete Ansehen in alter Glorie wieder herzustellen, daß ich es der Gefahr ansitzen möchte! Nein, höret! Weislich habe ich mir während des Ritteres meinen Plan zurecht gelegt. Man muß mich nach dem, was ich vor so vielen Zeugen kundgetan, auf dem Wege nach Wien glauben. Welches Weges ich mit Euch geritten, kann in den ersten Wochen nicht offenbar werden. Von Stund' an aber legen wir unsere Namen ab. Wer kennt in Burgund den Erben des deutschen Reiches? Wer würde ihn in diesem Gewande suchen? Nein, ich bin von diesem Augenblick an „Ritter Teuerdank“; Ihr, Alter, heißet, wie Ihr es verdient, „Ritter Ehrenhold“, der Page aber ist nach Rechtsins „Junker Färvittig“. Die Diener werden darauf in Pflicht genommen. Keiner erlaube sich, bei hochnotwendiger Abhandlung, uns anders zu nennen! Selbst unsere Heimat bleibe verschwiegen! Unser Herr sei im fernem Osten der „Weißkuning“, und das minnigliche Fräulein, um dessen Huld ich werbe, heißet „Ehrenreidy“. Mißglaßt dann das Wagnis, so war es ein fahrender Ritter, der es unternahm, und leichtlich mag er sich mit Golde lösen. Müßt es aber und habe ich Maria die freie Herrschaft zurückgewonnen, dann erscheint Maximilian wieder in Köln und die Ge- Ihr lächelt, Alter? Euch scheint das wieder ein romantisches Jugendspiel? — O, gönnt doch der Jugend ihr Vorrecht! Gedenkt Eures eigenen Sohnes! Neun Jahre alt ist er freilich erst, Euer kleiner Siegmund in Wippach, aber denkt ihn Euch in meinem Alter, denkt, daß auch

von ihm einst die Umstände ein warmes Herz und ritterliche Tat verlangten, und sagt ehrlich: Müchtet Ihr Euren Sohn in solcher Lage erst vorförlig rechnen, ihn erst die Erlaubnis seines Vaters abwarten sehen? ... Ihr kämpft mit dem Fuße. Ihr würdet es nicht — Wohl, Alter, so dürft Ihr es auch nicht von mir be- rechnen, sonst müßt ich Euch sagen: Es ist nur die eigene Verantwortlichkeit, die Ihr sehet.“

„Ihr habt eine glatte Zunge, Prinz,“ murte sich ich betroffen der Alte. „Aber sparet Eure Ueberredungskünste! Ich bin ein Kriegsmann und kenne nur die eine Pflicht, Gehorsam gegen den Befehl.“

„Herberstein, wenn Ihr jeden anderen Grund zurückweist, so möget Ihr auch den letzten noch hören. Vielleicht daß Ihr dann doch Euch bewegen lasset, denn er kommt aus der Seele dessen, den der Himmel durch Geburt zum künftigen Herrn des deutschen Reiches berufen hat. Sehet, nicht allein wäre für mich auf ewig Maria verloren, auch für mein Haus Burgund. In unserer Statt gewönne es ein Feind, und ob für den Augenblick des Kleres Schwänke oder Ludwigs Ränke die Beute davon tragen, schließlich muß sie dem mächtigen Frankreich zufallen zum Verderben Deutschlands. Dagegen hilft keine noch so glänzende Befandtschaft; dagegen hilft nur rasche Tat. O, nicht umsonst hat mich mein Vater in den Historien alter und neuer Völker unterweisen lassen. Ich habe es gelernt von den Helden aller Zeiten, vor allen aber von Karolus Magnus, dem „Sonnenspiegel des Reiches“, was lähne Tat zur rechten Stunde vermag. Oder fragt der Landmann, wenn die goldene Nacht zum Dämisen vor ihm liegt und drohend Gewölk am Himmel steht, ob der Erntewagen festlich geschmückt sei? Und so ist es hier, ist es in Burgund. Diese blühenden Lande, durch Sämnis schwacher Kaiser losgelöst vom deutschen Verbanne, liegen sie nicht unter der Sichel der Not wie eine goldene Nacht vor mir und harten meines Armes, daß er ihre Schätze für uns einheimse?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Besetzung von Suwalki.

Generalleutnant v. Morgen, bisher Kommandeur der 24. Infanteriebrigade (Lübeck), hat an den Bürgermeister von Lübeck Dr. Eichenburg einen Brief vom östlichen Kriegsschauplatz geschickt, dessen Wortlaut der „Kreuzzeitung“ übermittelt wird:

„Suwalki, 13. September. Habe gestern nach kurzem Kampfe Suwalki genommen und sehe jetzt im Gouvernementspalast. Heute Morgen zog ich mit meiner Division ein, am Weidhild der Stadt von Pforter und Bürgermeister mit Brot und Salz begrüßt. (Die russischen Beamten waren geflohen.) Es war ein herrlicher Moment für mich. Ich habe einen Generalstabschef als Kommandeur des Gouvernements eingesetzt. Morgen geht es weiter gegen den Feind. Die Armeekennzeichnung ist vollständig vernichtet. 30000 Gefangene. Kennzeichnung und der Höchstkommandierende Nikolaus Nikolajewitsch sind in Stoll aus Pasterburg geflohen. Der Plan der Russen war, uns einzukesseln. Die Sache wurde aber vereitelt. Das 12. russische Armeekorps, das aus südlicher Richtung zur Umfassung unserer Armee heranrückte, wurde von mir am 7. September bei Walla und am 9. September bei Psk geflohen und wieder über die Grenze getrieben. Du weißt, daß ich mich nach kriegerischen Erfolgen sehnte. So herrlich und großartig hatte ich sie aber nicht erwartet. Ich verdanke sie der Offensive und der Bravour meiner Truppen in erster Linie. Ich bin wohl tollkühn am 9. September gewesen, als ich eine dreifache Uebermacht, die in befehliger Stellung stand, angriff. Aber selbst wenn ich geschlagen wurde, hätte ich meinen Auftrag erfüllt, denn dieses russische Korps konnte nicht mehr zur Entscheidung heran, und so setzte ich mein letztes Bataillon ein und stürzte das am rechten Flügel liegende Dorf Bobern. Diese meine letzte Kraftanstrengung mußte den Russen sehr imponiert haben, da sie bereits in der Nacht den Abzug begannen. Am Morgen des 10. September wurden die letzten Schützengräben genommen. Meine Gegner waren Elitegruppen der russischen Arme: Finnländische Schützenregimenter. Der Gesundheitszustand bei mir ist leidlich.“ (Frsk. Ztg.)

Im eroberten Fort Embourg.

Der Berichterstatter der Frankfurter Zeitung schreibt hier: Mein Besuch in Lüttich gab mir Gelegenheit, auch das Fort Embourg zu besichtigen. Dieses Fort ist durch unsere 26 Zentimeter-Mörser beschossen und zur Uebergabe gezwungen worden. Das Fort Embourg ist ein Panzerfort, jedoch älterer Art und verfügt über zwei 21 Zentimeter-, zwei 15 Zentimeter- und zwei 12 Zentimeter-Panzerkanonen. Besondere Beobachtungsstände sind nicht vorhanden, jedoch sind solche in die Panzerkanonen eingebaut. Das Stahlmaterial der Panzerkanonen ist ausgezeichnet, dagegen ist der Beton schlecht; es ist kein Eisenbeton, sondern ein stark brüchiges und brüchiges Material, das unserer Beschichtung keineswegs widerstehen konnte. Die Drehvorrichtungen der Panzerkanonen sowie die Bedienung der Geschossläufe werden durch Handbetrieb betätigt, während in allen modernen Panzer-

türmen elektrische Anlagen für diesen Zweck vorhanden sind. Die Panzerkanonen enthalten drei Stückwerke.

Interessant war es, die Wirkung unserer 21 Zentimeter-Geschosse an den Panzerkanonen zu konstatieren. Die Panzerkuppel eines 12 Zentimeter-Turmes war abgeprengt und das Geschütz demontiert. Die Betonierung des Forts war stark verschossen und die Erdanlagen waren zerwühlt. Die Munition des Forts war recht veraltet; es waren zwar große Mengen von Geschossen für jedes Geschütz vorhanden, doch waren die Granaten zum größten Teil noch aus dem Anfang der achtziger Jahre mit Schwarzpulver-Füllung; ebenso waren die Schrapnells alten Modells. Es ist unbegreiflich, mit welchem Leichtsinne die Belgier große Mengen von Schwarzpulver haben herumliegen lassen. Nicht weniger als fünf Waggons wurden seit der Einnahme aus dem Fort weggeschafft und noch immer sind große Mengen dort vorhanden. In der Kommandantenstube sowie an den eisernen Türen des Einganges konnte man die vernichtende Wirkung der Sprengstücke unserer Granaten beobachten. Ueber fingerdicke Stäbe sowie die starken eisernen Türwangen waren durch die Sprengstücke glatt durchgeschlagen worden. Die Besatzung bestand aus 480 Mann. Eine eigentümliche Zwischenstellung zwischen dem Fort Embourg und den benachbarten Forts Chaudefontaine und Bonfelles ist nicht vorhanden, doch hatten die Belgier eine Anzahl Schützengräben auf den benachbarten Höhen ausgehoben. Die Lage des Forts Embourg ist übrigens denkbar ungünstig. Es ist eine richtige Mausefalle, da es von einer Anzahl überhöhter Berge eingeschlossen ist. Es wurde dann auch unter konzentrischer Feuer genommen und nach sechsständiger Beschießung zur Uebergabe gezwungen. Die Mehrzahl der Besatzung flüchtete sich in die Wälder; dreißig Mann waren tot, der Rest ergab sich, als die deutsche Infanterie bis auf Sturmstellung herankam.

Wie sehr die Belgier durch das Bombardement eingeschüchtert worden sind, beweist auch die Tatsache, daß ein deutscher Kavallerieoffizier, der, auf Patrouille gefangen, im Fort Embourg saß, die weiße Flagge aufziehen mußte, weil sich die Belgier in dem fürchterlichen Granatregen nicht aus ihren Kasematten herausrückten. Das Fort Embourg ist jetzt vollkommen aufgeräumt und kampffähig. Die Revision und Neuunterkunft der Geschütze und Panzerkanonen wird durch dieselben Kruppischen Ingenieure und Monteure bewirkt, die seinerzeit bei der Einrichtung der Forts tätig gewesen sind. Als Plankieranggeschütze sind eine Anzahl modernster Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre vorhanden, die sämtlich vollkommen intakt sind und jeden Moment von uns bedient werden können. Auf dem Glacis fand man eine große Anzahl tüchtlicher Schützengilde für Infanterie.

Wir warten geduldig.

Es war in engeren politischen Kreisen schon vor einigen Tagen bekannt, daß die Kaiserin einen Brief mit guten Nachrichten vom Kaiser empfangen habe. Jetzt ist diese Tatsache als offizielle Nachricht durch das Telegraphenbureau verbreitet worden, eine Nachricht, die nach

Form und Inhalt etwas aus dem Rahmen der bisherigen Berichterstattung herausfällt, die aber durchaus verständlich ist. Die gute Nachricht besteht natürlich darin, daß es auf der ausgedehnten Schlachtlinie in Frankreich gut steht, und daß die während der langen Dauer jener großen und schweren Kämpfe vom deutschen Volke bewahrte Ruhe und Zuversicht jetzt in absehbarer Zeit durch den Erfolg dieser entscheidenden Kämpfe gerechtfertigt und belohnt werden wird.

Die offizielle Berichterstattung über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz bleibt knapp und wortkarg; sie ist nie ruhmredig und vor allen Dingen nie voreilig, aber dies ist verständlich. Die kurze Mitteilung, daß das Fort Campdes-Romains, das Sperrfort, das so ziemlich in der Mitte zwischen Verdun und Toul liegt, gefallen ist, spricht eine deutliche Sprache und bildet einen Teil der guten Nachricht, denn durch den Fall dieses Forts, dem voraussichtlich bald die Nachbarforts folgen werden, ist die Sperre durchbrochen, auf die sich bisher der rechte Flügel der Franzosen stützte, und der Weg in der Rücken der feindlichen Stellungen ist dadurch erleichtert, denn er wird nur noch durch Feldtruppen verlegt sein. Dieser Durchbruch wird die Grundlage für weitere, die schließliche Entscheidung stark beeinflussende, Erfolge sein.

Auch auf dem anderen Flügel der langen Schlachtlinie, unserem rechten, dem linken der Franzosen, steht es gut, denn das amtliche Communiqué des französischen Generalstabes gibt jetzt selbst zu, daß auf diesem Flügel nördlich von Nancy die französischen Truppen einen Misserfolg gehabt haben, was ein bescheidener Ausdruck für die Tatsache ist, daß dort unser rechter Flügel Fortschritte macht. Wir sind auf beiden Flügeln stark und in einer günstigen Position. Das wird für die Entscheidung jetzt sehr bedeutsam sein. Wann sie fällt, wieviel Tage darüber noch vergehen werden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, aber wohl kann man mit Sicherheit sagen, daß nach menschlichem Ermessen die Erwartungen, die das deutsche Volk an den Ausgang dieser Kämpfe knüpft, nicht werden enttäuscht werden.

Druck und Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei
Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt

Wildbad.

Bekanntmachung.

Sämtliche noch nicht zur Dienstleistung eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr, mit Ausnahme der vom Waffendienst Zurückgestellten, haben sich spätestens

bis 30. September 1914

beim Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt) schriftlich oder mündlich unter Vorlage der Militärpapiere anzumelden.

Dieser Meldung haben auch die von Troppenteilen usw. als nur garnisonsdienstfähig und als vorübergehend dienstunfähig entlassenen Mannschaften der Reserve und Landwehr nachzukommen.

R. Bezirkskommando Calw.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 28. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung

betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Die Viehherde werden auf die Bekanntmachungen des R. Ministeriums des Innern vom 19. und 23. Sept. d. J. (Staatsanzeiger Nr. 225 und 228) betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, ausdrücklich hingewiesen, insbesondere auf § 1 der Bundesratsverordnung vom 11. September 1914:

„Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht 7 Jahre alten Rindern (Kärsen, Stürken, Kalbinnen und dergl. und Kühen) sind für die Dauer von 3 Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung (19. September 1914) verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemaßvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.“

Wildbad, den 29. September 1914.

Stadtschultheiß Böhner.

Geschwister Freund

104 Hauptstraße 104

empfehlen in großer Auswahl alle Sorten

Wollgarne

in bekannten guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Bücher-Revisionen

Renanlagen von Geschäftsbücher
Beseitigung von Zahlungsschwierigkeiten
Beratung in Steuerangelegenheiten
übernimmt

Wilh. Kreis, Bücherrevisor

Telefon 1414 Pforzheim Bleichstr. 54.

Bitte ausschneiden.

Jahrplan für Personenzüge

Giltig vom 1. Oktober 1914 ab.

Wildbad—Pforzheim.

Vorm.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Nachm.		an	Δ Vorm.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Nachm.
4.27	6.50	12.27	4.55	8.27	ab Wildbad	an	6.36	8.50	2.01	5.55	8.45
4.38	6.56	12.38	5.01	8.38	ab Calmbach	ab	6.29	8.42	1.50	5.47	8.37
4.45	7.01	12.45	5.06	8.45	ab Höfen	ab	6.23	8.35	1.36	5.41	8.30
4.53	7.07	12.53	5.12	8.53	ab Rotenbach	ab	6.16	8.28	1.25	5.33	8.23
5.00	7.13	1.02	5.18	9.00	ab Neuenbürg (Stadt)	ab	6.10	8.21	1.15	5.26	8.16
5.08	7.17	1.08	5.22	9.08	ab „ (Hauptbahnh.)	ab	6.07	8.18	1.12	5.23	8.13
5.11	7.21	1.14	5.26	9.14	ab Engelsbrand	ab	6.01	8.12	1.05	5.17	8.07
5.17	7.27	1.23	5.32	9.23	ab Pirkensfeld	ab	5.54	8.04	1.00	5.09	7.59
5.23	7.32	1.32	5.39	9.32	ab Brödingen	ab	5.49	7.58	1.00	5.03	7.53
5.28	7.38	1.40	5.45	9.40	an Pforzheim	ab	5.43	7.50	1.00	4.52	7.45

D^r. LAHMANN- wäsche



für Herren, Damen u. Kinder
ist unentbehrlich für den täglichen Gebrauch, unübertroffen für jede Jahreszeit.

Begünstigung d. Stoffwechsels
Stärkung der Blutzirkulation und des Nervensystems
Unbehinderte Hauttätigkeit
Gleichbleibende, vermittelnde Durchlässigkeit
Langsame und vollkommene Aufsaugung der Körperausdünstungen
daher
kein plötzliches Abkühlen bei Schweiß
somit
vorzüglicher Erkältungsschutz
sowie
Wärmeezeuger u. Regulierer
Leichtes Waschen ohne einzulauen
Keinerlei Hautreiz,
stets weich und dehnbar
Grosse Haltbarkeit,
beste Ausführung
Billig im Gebrauch

Niederlage: **Ph. Bosch, Wildbad**

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Für unsere Krieger

empfehlen wir

Wollene Hosen
" Hemden
" Unterjacken
" Socken
" Leibbinden
" Westen
Stöcker - Anwärmer etc. zu billigen Preisen

Geschwister Freund.

Handschuhe

schwarz, weiß und farbig
schwarz auch in Seide.

Rocktreffen

schwarz und farbig

Spitzen

schwarz und weiß

Ligen und Besenligen

in allen Farben
empfehlen zum Selbstkostenpreis
Robert Rixinger.

Reisig-Bejen

empfehlen
Wilh. Rath.

R. Forstamt Wildbad.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Sammeln von Holz außerhalb der Wochentage, Dienstag und Donnerstag, sowie die Vernichtung scharfer Werkzeuge hiezu, (Art oder Säge u. dergl.) verboten ist.
Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.
Wildbad, 30. Sept. 1914.
R. Forstamt.

Neuers

Filder-Sauerkraut

empfehlen
Chr. Batt Wwe.

